

Neoliberale Subjektivität. Sei du!

Stefan Vater

Zusammenfassung

Der Beitrag unterstreicht und konkretisiert die These einer spezifischen Anrufung der Subjektivität unter postfordistischen oder neoliberalen gesellschaftlichen Verhältnissen. Gleichzeitig fragt er – vor dem Hintergrund postoperaistischer Ansätze – nach dem Ursprung dieser speziellen Anrufung und nach den Perspektiven von Subjektivität in einer neuen Phase der Kapitalentwicklung, in der der Wert nicht nur aus strukturierter Arbeit, sondern aus dem gesamten Potenzial des menschlichen Subjekts gewonnen wird.

Postoperaismus · Glück · Zukunft · Subjektivität · Neoliberalismus · Technologien des Selbst

abstract

The contribution underlines and concretizes the thesis of a specific invocation of subjectivity under post-Fordian or neo-liberal conditions. At the same time, it enquires – in the light of post-operaistic approaches – into the origin of this specific invocation and for the perspectives of subjectivity in a new phase of capital development in which value is gained not only from structured work, but from the entire potential of the human subject.

postoperaism · happiness · future · subjectivity · neoliberalism · technologies of the self

Neoliberale Subjektivität. Sei du!

Stefan Vater

Individualität, Selbstbestimmung, Autonomie und Gleichheit unter gegenwärtigen Bedingungen

Ich möchte einen Aspekt der Argumentation von Ulla Klingovsky näher betrachten: Die Frage der Konstituierung und Bildung von Subjektivität entlang der Begriffe Individualität, Autonomie und Selbstbestimmung (Klingovsky 2019, S. 11), die im bürgerlichen Bildungsversprechen eng an die Ideen der Gleichheit und Freiheit geknüpft sind und als emanzipatorisch erscheinen.

Wenn auch zu problematisieren wäre, ob vielleicht weniger diese Ideen – Individualität, Autonomie und Selbstbestimmung – als vielmehr die Effekte, die dieses ideologische Ideenbündel in *speziellen kulturellen Milieus und Feldern* erzeugte, die Handlungsmacht und Gestaltungskraft und das unabgeschlossene Versprechen von „Bildung“ ausmachte. Ich denke an ArbeiterInnenbildung (Filla 1984; Brock, Müller & Negt 1978) oder die Frühzeit der Volkshochschulen im Wien der 1920er oder die britische University Extension (Filla 2001; Vater 2015; Rogers 2014). In

diesem Beitrag möchte ich jedoch die These einer speziellen Anrufung an Subjektivität unter postfordistischen oder neoliberalen gesellschaftlichen Verhältnissen theoretisch aufnehmen und mit einer postoperaistischen¹ These (Hammer & Vater 2009) unterlegen, um im Sinne der Argumentation von Klingovsky „all jene kulturellen, politischen und wissenschaftlichen Vorgegebenheiten offenzulegen und zu problematisieren, die zu einer hegemonialen ‚Schließung‘ führen, in denen ‚Bildung‘ in Erwachsenenbildung als etwas ‚Bestimmtes‘ identifiziert ist“ (Klingovsky 2019, S. 15).

Illustration und Konkretisierung: Bleib gesund und stell dich den Herausforderungen!

Beginnen möchte ich mit zwei Zitaten, die gegenwärtige Anforderungen an Menschen als Arbeitende holzschnittartig charakterisieren und somit einen Ausgangspunkt für meine Überlegungen bilden: „Wer heute krank wird, dem wird unterstellt, er habe sich nicht konsequent an die Regeln gesunden Lebens gehalten; wer arbeitslos ist, von dem nimmt man an, er habe es versäumt, sich richtig auf das Vorstellungsgespräch vorzubereiten, habe

¹ Operaismus „(italienisch ‚operaismo‘) bezeichnet sowohl eine neomarxistische Strömung als auch eine soziale Bewegung, die in den frühen 1960er Jahren im industriellen Norditalien entstanden ist. Der Begriff ist von dem italienischen Wort ‚operaio‘ (für ‚Arbeiter‘) abgeleitet. In deutlicher Abgrenzung zur Kommunistischen Partei Italiens, deren politische Strategie ganz auf die Eroberung des Staatsapparats ausgerichtet war, gaben sich die Operaisten strikt antistaatlich und propagierten den Kampf gegen die Fabrikarbeit. Im Mittelpunkt der Überlegungen steht stets die Subjektivität der Arbeiter, deren nicht immer offensichtlicher Kampf gegen die Arbeit als treibendes Bewegungsmoment der Geschichte begriffen wird. Die Bewegungen der Kapitaleseite und der kapitalistischen Gesellschaft sind als Reaktionen auf diesen Kampf der Arbeiter aufzufassen, nicht umgekehrt.“ (o. A. 2018; vgl. auch Wright 2005)

sich nicht ausreichend um Arbeit bemüht oder sei einfach arbeitsscheu: Wer Zweifel an der eigenen beruflichen Karriere hat oder Zukunftsängste äußert, von dem sagt man, es mangle ihm an sozialer Kompetenz, er könne weder Freunde gewinnen noch andere beeinflussen, sei eine Niete im Hinblick auf die Kunst des Selbstmanagements“ (Bauman 2003, S. 45-46). Zusätzlich wird die Arbeit nicht nur prekariert und fragmentiert, sondern es wird dies auch noch als Herausforderung und Bildungsanlass gefeiert, dazu ein weiteres Zitat: „Vor ein paar Wochen rief der Trend- und Zukunftsforscher Matthias Horx den Leserinnen und Lesern der Zeitung ‚Die Presse‘ zu: Lang lebe das Prekariat! Zunächst konnte man kurz an eine paradoxe Intervention denken, mitnichten, er meint es so. Horx [...] schwätzt ganz ungeniert davon, dass es heute keine ‚Stelle‘ keinen Arbeitsplatz mehr gäbe, ‚sondern immer neue Herausforderungen‘. [...] Horx schreibt weiter: ‚In meinem kleinen Unternehmen, dem Zukunftsinstitut, arbeiten eine Menge Praktikanten. Wir zahlen schlecht, zögern mit Verlängerung, trennen uns von Vielen wieder. [...] Ständig entstehen neue Herausforderungen, Berufsbilder. Lernprozesse. Deshalb kommt es sehr stark auf den eigenen Charakter an, auf Kommunikationsfähigkeit, Motivation, Lernfähigkeit, ‚Selfness‘. Also die Fähigkeit sich selbst zu kennen und richtig einzuschätzen.“ (Blimlinger 2006, S. 30)

Für Viele sind die Arbeitsbedingungen so schlecht wie lange nicht; hinzu kommt, dass die Löhne stagnieren. Begleitet wird diese Situation, die in aller angreifbaren Kürze als eine Zeit des Abgangs auf den Wohlfahrtsstaat und seiner (nie realisierten) Idee der be-

dingungslosen Rechte für Alle bzw. auf eine menschenwürdige Existenz benannt werden könnte, von Diskursen über Chancen, Herausforderungen, Potenziale und Kompetenzen sowie von Lernaufgaben und Dispositionen, die es zu entwickeln gelte, um nicht zurückzubleiben und um das eigene Portfolio *up to date* zu erhalten.

Prekarität, Unsicherheit, Ortlosigkeit und Ausbeutung werden in aktuellen Diskursen zur Herausforderung für die Flexibilität und professionellen Kompetenzen der Menschen. Das moderne Wort dafür wäre wohl *challenge*. Es gibt nichts, was nicht zu schaffen wäre, wenn man (!) sich nur richtig anstrengt und die richtige Einstellung, Kompetenz und Disposition/Willigkeit mitbringt. Und Bildung hilft dabei, ebenso wie sie gegen Krankheit und Ungleichheit helfen soll. Aber welche Bildung ist das? Was bleibt von den zahllosen Bildungsaufforderungen übrig: die Menschen als fitte Arbeitskraft zu konstituieren und ihnen ihre Verantwortung dafür und ihre Autonomie dabei klarzumachen?

Gouvernementalität als Regierung der Subjekte und Technologien des Selbst

Mit dem Liberalismus und spezifischer mit dem Neoliberalismus, dessen partielle Hegemoniegewinnung unscharf Ende der 1970er angesetzt werden kann, entstanden neue Formen der Regierung oder Gouvernmentalität, die besonders auf die Kontrolle und Selbstführung der Individuen setzen und zu einer zunehmenden Vereinnahmung der Individuen führen (Vater 2015). „Unter

Regierung verstehe ich die Gesamtheit der Institutionen und Praktiken, mittels derer man die Menschen lenkt, von der Verwaltung bis zur Erziehung“ (Foucault 1996, S. 118-119). Foucault legt in seinem späteren Werk (vgl. hierzu zusammenführend Lagasnerie 2017) einen Schwerpunkt auf die Analyse des Liberalismus mit seinen kontrollierenden Machttechniken (Lemke, Krasmann & Bröckling 2000, S. 15-16) und seiner spezifischen Konstruktion und Formung von Freiheit und eines freien Subjekts. Der Neoliberalismus – als eine spezifische liberale Erscheinungsform – trachtet, eine Welt zu konstituieren, die keine Alternative und keine Zukunft kennt und die die neoliberale mikropolitische Rationalität (Vater 2017) verabsolutiert und als Natur(-gesetz) darstellt. Der Neoliberalismus instrumentalisiert die Krise als dauernden Zustand, die immer noch zu dem und zu dem und zu dem etc. zwingt und damit niemals endet.

Paradoxerweise hat der Neoliberalismus als Theorie keine Antwort auf Krisen. Ein Spezifikum des Neoliberalismus' ist der Markt als dauernde Nötigungssituation, die fordert und Dinge erzwingt, wie eine Naturgewalt. Das Dispositiv des Neoliberalismus', mit Kampf begriffen wie Markt, Konkurrenz, Sparen, Employability, Effizienz, Flexibilität und Outsourcing, treibt die individualisierten Subjekte als Ressource und Humankapital zu permanenter Verfügbarhaltung, Aktualisierung und Optimierung ohne Chance auf dauerhaften Erfolg und nennt das Freiheit, Bildung und Flexibilität (Vater 2017; Vater 2018). „Ein kollektiver Lernprozess rückt ins Herz der Produktivität, da es nicht länger darum geht, bereits kodifizierte professionelle

Kompetenzen in unterschiedlicher Weise zusammenzusetzen oder zu organisieren, sondern es nach neuen zu suchen gilt“ (Lazzarato 1998a, S. 42).

Das neoliberale Dispositiv ermöglicht eine neue „Topologie des Sozialen“ (Lemke et al. 2000, S. 25), eine neue Ordnung des Sozialen, eine neue Verortung des Subjekts mittels verschiedener Technologien der Macht, unter anderem mit den Technologien der Sicherheit und Normalisierung sowie Technologien der Biopolitik. Erstere bedeuten eine flexible und tolerante Angleichung der Individuen an Mittelwerte, Indikatoren und Durchschnitte wie Gewicht, Essverhalten, Arbeits- und Liebesverhalten. So formiert sich – autoritär, aber wohlmeinend geführt – ein Subjekt (Link 2003), unterstützt durch Professionalisierungsdiskurse, Ratgeberliteratur, Selbstzertifizierung, ärztliche Ratschläge, Unterricht, Lebenslanges Lernen und vielem mehr in laufenden Prozessen der Selbstoptimierung. Dies ermöglicht eine Ausrichtung und Normierung der Wünsche und Bedürfnisse. Die Umriss dieser Subjektivität bilden laufende Adaptierung, Toleranz gegen Abweichung (Bröckling 2002, S. 176), Eigenverantwortung, völlige Ausblendung von Macht- und Herrschaftsfragen sowie die Idee der Gleichheit der Chancen, für deren Realisierung jeder selbst verantwortlich ist. Sonst bleibt von der Idee der Gleichheit nichts. Ulrich Bröckling spricht von einem „unternehmerischen Subjekt“, das nicht nur Entrepreneur sondern auch Intrapreneur sein muss (Bröckling 2002, S. 181; auch Lemke et al. 2000 und Bröckling 2007). Es sind „Technologien des Selbst, die es dem Einzelnen ermöglichen, aus eigener Kraft oder mit-

hilfe anderer, eine Reihe von Operationen an seinem Körper oder seiner Seele, seinem Denken, seinem Verhalten und seiner Existenzweise vorzunehmen, mit dem Ziel, sich so zu verändern, dass er einen gewissen Zustand des Glücks, der Reinheit, der Weisheit, der Vollkommenheit oder der Unsterblichkeit erlangt“ (Foucault 2005[1984], S. 968). Zweitere, Technologien der Biopolitik, ermöglichen einen steuernden Zugriff auf die Gattung Mensch über Hygieneordnungen, Gesundheitspraxen, Geburtenkontrolle oder Medikamentierung.

Das Subjekt der Arbeit

Menschen werden in neoliberalen Subjektivierungsprozessen durch Bildung, Lebenslanges Lernen, Formierung und Normalisierung (Link 2003) als Arbeitskraft, als „Subjekt der Arbeit“, konstituiert (Lemke et al. 2000, S. 26), „(d)as ging einher mit der Ausbildung eines bestimmten Wissens vom Menschen, das jene Normen erarbeitete, denen die Subjekte dann anzugleichen waren, um reibungslos zu funktionieren“ (Schmid 1997, S. 18). Sie werden so nicht geboren – „die ökonomische Ausbeutung erfordert eine ‚politische Besetzung des Körpers‘“ (Foucault 1976, S. 37). „Daher muss die Arbeitskraft zunächst einmal als Arbeitskraft konstituiert werden, bevor sie ausgebeutet werden kann: Lebenszeit muss in Arbeitszeit synthetisiert, die Individuen an den Ablauf des Produktionsprozesses fixiert und dem Zyklus der Produktion unterworfen werden; Gewohnheiten müssen ausgebildet werden, Zeit und Raum in feste Schemata eingefügt

werden“ (Lemke et al. 2000, S. 26). Dabei wird die Kontrolle der Gesellschaft über die Individuen „nicht nur über das Bewusstsein oder durch die Ideologie, sondern ebenso im Körper und mit dem Körper vollzogen“ (Foucault 2003[1977], S. 275). Charakteristisch dafür ist der Slogan „Sei du!“, der allerdings nicht die offene, unbestimmte Suche nach der eigenen Subjektivität eines emanzipatorischen Bildungsvorhabens meint, sondern die autonome Erfüllung variabler gesellschaftlicher, wirtschaftlicher Anforderungen in einer permanenten Adaption.

Seid Subjekte!

Die an die bisherigen Ausführungen anschließende postoperaistische These behauptet – hier etwas holzschnittartig dargelegt –, die neuen, nicht gesicherten, prekären, (schein-)selbständigen Produktionsformen wären auch aus den – besonders in Italien – intensiven und wilden, nicht gewerkschaftlich oder parteiförmig unterstützten Arbeitskämpfen der 1970er und dem Bedürfnis nach einem anderen, nicht an Lohnarbeit gefesselten, unabhängigen Leben mitentstanden (Wright 2005). Staat und Kapitalismus reagierten drastisch und schnell auf die unerwartete Intensität der Arbeitskämpfe. Bürger*innenfreiheiten wurden in diesen „bleiern Jahren (Anni di piombo)“ (o. A. 2019) beschränkt, Kontrolle und Selbstkontrolle ausgebaut, Wirtschaftsstrukturen adaptiert und Beschäftigungsverhältnisse neoliberalen Dynamiken unterworfen. Was als versuchter Ausbruch aus der kapitalistischen Disziplin und Ordnung begann, auch

mit der Zunahme immaterieller Anteile der Arbeit (Lazzarato 1998a), war erschreckend kompatibel mit der neoliberalen Reaktion des Kapitalismus. Das triste Ergebnis einer hoffnungsvollen Phase der Arbeitskämpfe war/en im Endeffekt kein befreites Leben, keine autonomen, kooperierenden ProduzentInnen, sondern prekäre, halbselbständige Tätigkeiten und ein endloser Zirkel der konkurrenzorientierten Selbstoptimierung ohne endgültige Erfolgsaussicht, ohne bessere Zukunft und ohne Alternativen.

Notwendig ist diese idealtypisch vorgestellte Art der Existenz und Arbeitsform mit einer neuen Subjektivität, einer anderen Selbsteinschätzung, mit Eigenverantwortung und einer andauernden Arbeit an sich selbst verbunden. Diese war, so die Postoperaisten, nicht grundsätzlich neoliberal und nicht-emanzipatorisch. Es war eine andere Subjektivität als jene, die in den stabilen Beschäftigungsverhältnissen des Fordismus, des Wohlfahrtsstaates und den Traditionen der Parteien und Gewerkschaften gefordert war. Allerdings eine, deren aktuelle Einbindung und Übernahme in Selbstausbeutung und Neoliberalismus frappt.

“We are in a new stage of capital development, where value is extracted not only from structured labour, but from the entire potential of the human subject. In the age of information and entertainment, language itself, as a faculty, is now monetized and sold for profit” (Virno 2015, S. 8).

Diese neuen Subjektivitäten und Identitäten entstanden mit dem Aufbrechen der großen Industrien, dem Bedeutungsverlust der Gewerkschaften und Parteien, in ihrer Abwendung von sozialen Fragen und sozia-

len Bewegungen, auch aus Arbeitskämpfen, und mit dem Aufstieg neoliberaler Systeme. Die Postoperaisten wie Maurizio Lazzarato oder Paolo Virno hatten dabei das im Diskurs um das Jahr 2000 präsente Feld der Kreativindustrie im theoretischen Fokus, von dem in dieser Terminologie heute nicht mehr so viel zu hören ist. Eher sind es heutzutage die Start-ups, die im Zentrum des öffentlichen Interesses stehen: Ein Arbeitsfeld, in dem Freizeit, Arbeit und Indienstnahme durch den Kapitalismus vollständig verschwimmen und in dem eine scheinbare Freiheit oft nicht mehr ist als schlecht bezahlte Prekarität und Ausbeutung.

Die neuen Arbeitsformen beinhalten – so der Postoperaismus – die Möglichkeit autonomer befreiter Subjektivität und höherer kollektiver, vernetzter und kooperativer Produktivität und Anknüpfung an kollektives Wissen und Kommunikation. Die neuen Arbeitsformen bedeuten auch Befreiung von direkter Kontrolle durch Vorgesetzte, Freiheit von fixen Arbeitszeiten, und sie haben einen Bezug zu Zusammenarbeit und Öffentlichkeit. Sie fordern den Kapitalismus heraus und fordern eine neue Steuerung, ein neues Kommando, dem nicht mehr der/die VorarbeiterIn entsprechen konnte, sondern nur eine Verinnerlichung der Herrschaft, durch Bildung und Technologien des Selbst und des Körpers. Realiter entsprechen die neuen Subjektivitäten allerdings deutlich stärker den neoliberalen Produktionsanforderungen; ein verändernder, emanzipatorischer Kern lässt sich kaum erkennen. Die neuen Subjektivitäten dieses ‚lavoro autonomo‘ (autonomen Arbeit) mögen nur einen Teil des subjektivitätskonstituierenden Felds betreffen, sie sind

aber richtungsweisend, sind im Kern vieler anderer Felder zu finden (z. B. scheinselfständige Reinigungskräfte) und verändern auch andere Felder. Im Kern dieser speziellen Anrufungen findet sich auch die Anforderung, lebenslang unter Konkurrenzbedingungen zu lernen und sich zu verändern. Gefragt ist, die eigene Subjektivität – im Sinne eines „Sei du!“ – autonom und herrschaftskonform laufend zu adaptieren (Klingovsky 2019, S. 17). Subjektivität gleicht nicht mehr einem Flickenteppich, sie ist nicht nur nicht abgeschlossen und nicht abschließbar als dauerndes Projekt. Sie gleicht einem „Kaleidoskop, das bei jedem Schütteln ein neues Bild zeigt“ (Bröckling 2002, S. 183).

Neoliberale Freiheit und Autonomie: Die Umwendung des Glücks zur beruflichen Pflicht

Einzelne Subjekte werden angerufen, ihre schöpferischen Potenziale, ihr Wissen und ihre Affekte/Gefühle dem neuen, vernetzten, horizontal integrierten Produktionsprozess zur Verfügung zu stellen und laufend weiterzuentwickeln, in endlosen Qualitätszirkeln und Bildungsanstrengungen (Pieper 2007, S. 225). Die Arbeit wird immateriell, sie ist nicht mehr ausschließlich auf materielle Produkte ausgerichtet, sondern es geht um die Produktion von Kommunikation, Meinung, Geschmack, Stil und auch Konsens (Virno 1998, S. 46-48; vgl. auch Lazzarato 1998a, 1998b). Es geht um eine „Weiterentwicklung kapitalistischer Vergesellschaftung, die auch die Produktion von Subjektivitäten, Körpern und Intellekten sowie Affekte und die Fähig-

keit zur Herstellung sozialer Beziehungen und kollaborativer Praktiken als ‚Humanressourcen‘ in den grenzenlosen Kommodifizierungs- und Verwertungsprozess einspeist. Sie erreicht auf diese Weise die ‚reale Subsumtion‘ des Gesellschaftlichen unter das Kapital. Das gesamte Leben bis in seine Verästelungen wird umfassend dem Paradigma der Verwertung unterworfen“ (Pieper 2007, S. 223; auch Lazzarato 1998a). „Für das kapitalistische Kommando über die Subjektivität ist es notwendig, sich ohne jede Vermittlung zu etablieren; statt Aufgaben und Abläufen werden die Subjektivitäten bestimmt und vorgezeichnet, im Ordnungsruf: Seid Subjekte!“ (Lazzarato 1998a, S. 42). Die ArbeitnehmerInnen und Bildungssubjekte stehen unter Selbstkontrolle und Selbstverantwortung inmitten ihres Teams, ohne dass einE VorgesetzteR intervenieren müsste, wobei dieseR bestenfalls in die Rolle des Animateurs/der Animateurin schlüpft (Lazzarato 1998a, S. 44; Illouz 2018). Und alle dürfen sich freuen über ihre hohe Produktivität und ihre Flexibilität, zumal auch alle KooperationspartnerInnen zu KundInnen geworden sind und die erwarten nun mal freundliche und glückliche ArbeitnehmerInnen. So wird das Glück zur Pflicht, an der mit Technologien des Selbst bzw. der Selbstkontrolle gearbeitet werden kann.

Aber

Um nochmals Klingovskys Gedanken aufzunehmen: Es scheint zunehmend schwer, ein Subjekt zu denken, „das sich ‚bilden‘ und damit nach und nach an der Überwindung gesellschaftlicher Problemlagen arbeiten

könnte, sondern nur mehr ein subjektiviertes Individuum, das den Verhältnissen nichts mehr entgegenzusetzen hat, weil es als deren Effekt auftritt“ (Klingovsky 2019, S. 11). Es kann aber auch – vielleicht kontrafaktisch – die These im Auge behalten werden, die Lohnarbeit verschiebe sich zunehmend aus dem Feld der Poiesis, dem schlichten Machen und Herstellen, die mit Aristoteles dem simplen Lebensunterhalt dient, ins Feld der Praxis, deren Zweck in sich ruht, die weniger produkt- als tätigkeitsorientiert ist (Stepina 1996, S. 293-294), und die ebenso einen Bezug zu Vernetzung, Öffentlichkeit, Muße, Kollektivität, Gemeinschaftlichkeit und Virtuosität aufweist (Virno 2005, S. 41), was vielleicht die Möglichkeit der Überschreitung neoliberaler Subjektconstitution beinhaltet und ein neues Versprechen auf eine bessere Zukunft erahnen lässt. Zumal es ein Zurück ohnehin nicht geben kann!

Literatur

- Bauman, Z. (2003). *Flüchtige Moderne*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Blimlinger, E. (2006). Praktikanten, Projektanten Prekariat. In *Reader flexible@art* (S. 30-33). Linz: Eigenverlag Kunstuniversität Linz. Verfügbar unter http://www.flexibleatart.ufg.ac.at/pages/img/FLE_00_Reader-1.pdf [04.01.2019].
- Brock, A., Müller, H. D. & Negt, O. (1978). *Arbeiterbildung. Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen in Theorie, Kritik und Praxis. Lernen für Selbstbestimmung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- De Lagasnerie, G. (2017). *Michel Foucaults letzte Lektion: Über Neoliberalismus, Theorie und Politik*. Wien: Passagen.
- Lemke, T., Krasmann, S. & Bröckling, U. (2000). Governmentalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. In U. Bröckling, S. Krasmann & T. Lemke (Hrsg.), *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen* (S. 7-40). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bröckling, U. (2002). Das unternehmerische Selbst und seine Geschlechter. Gender-Konstruktionen in Erfolgsratgebern. *Leviathan*, 30 (2), 175-194.
- Bröckling, U (2007). *Das unternehmerische Selbst: Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (2003[1977]). Die Geburt der Sozialmedizin. In M. Foucault, *Dits et Ecrits. Schriften. 3. Band. 1976-1979* (S. 272-298). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (2005[1984]). Technologien des Selbst. In M. Foucault, *Dits et Ecrits. Schriften. 4. Band. 1980-1988* (S. 966-999). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1996). *Der Mensch ist ein Erfahrungstier*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1976). *Mikrophysik der Macht*. Berlin: Merve.
- Filla, W. (2001). *Wissenschaft für alle – ein Widerspruch? Bevölkerungsnaher Wissenstransfer in der Wiener Moderne. Ein historisches Volkshochschulmodell. Schriftenreihe des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen. Band 11*. Innsbruck: Studienverlag.
- Filla, W. (1984). Die Lebensschule. Ein vergessenes Bildungsexperiment. *Die Österreichische Volkshochschule*, 35 (133), 6-10.

- Verfügbar unter <https://adulthoodeducation.at/de/literatur/textarchiv/440/> [04.01.2019].
- Hammer, H. & Vater, S. (2009). Postoperaismus. Immaterielle Arbeit und Subjekt-konstitution. In P. Fleissner & N. Wanek (Hrsg.). »Bruchstücke. Kritische Ansätze zu Politik und Ökonomie im globalisierten Kapitalismus« (S. 299-312). Berlin: trafo.
- Illouz, E. (2018). *Happycratie: Comment l'industrie du bonheur a pris le contrôle de nos vies*. Paris: Premier Parallèle.
- Klingovsky, U. (2019). Einsätze für eine Genealogie des erwachsenenpädagogischen Blicks. *Debatte. Beiträge zur Erwachsenenbildung*, 2 (1), 5-22.
- Link, J. (2003). „Normalität“ im Diskursnetz soziologischer Begriffe. Heidelberg: Synchron.
- Lazzarato, M. (1998a). Immaterielle Arbeit. Gesellschaftliche Tätigkeit unter den Bedingungen des Postfordismus. In T. Negri, M. Lazzarato & P. Virno (Hrsg.), *Umberschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion* (S. 39-52). Berlin: ID Verlag.
- Lazzarato, M. (1998b). Verwertung und Kommunikation. Der Zyklus immaterieller Produktion. In T. Negri, M., Lazzarato & P. Virno (Hrsg.), *Umberschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion* (S. 53-66). Berlin: ID Verlag.
- o. A. (2018). *Operaismus*. Verfügbar unter <https://de.wikipedia.org/wiki/Operaismus> [28.01.2019].
- o. A. (2019). *Years of Lead (Italy)*. Verfügbar unter [https://en.wikipedia.org/wiki/Years_of_Lead_\(Italy\)](https://en.wikipedia.org/wiki/Years_of_Lead_(Italy)) [28.01.2019].
- Pieper, M. (2007). Biopolitik – Die Umwendung eines Machtparadigma. Immaterielle Arbeit und Prekarisierung. In M. Pieper, T. Atzert, S. Karakayali & V. Tsianos (Hrsg.), *Empire und die biopolitische Wende* (S. 215 -244). Frankfurt/Main et. al.: Campus.
- Rogers, A. (2014). University Extra-Mural Studies and Extension Outreach. Incompatibilities. *Journal of Adult and Continuing Education*, 20 (1), 3-38.
- Schmid, W. (1997). Wer war Michel Foucault? In M. Foucault (Hrsg.), *Der Mensch ist ein Erfahrungstier* (S. 6-22), Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Stepina, C. K. (1996). Die Begriffe Praxis und Poiesis bei Aristoteles. *Maske und Kothurn. Internationale Beiträge zur Theater-, Film- und Medienwissenschaft*, 42 (2-4), 289-306.
- Virno, P. (1998). Do You Remember Counterrevolution? Soziale Kämpfe und ihr Double. In T. Negri, M. Lazzarato & P. Virno (Hrsg.), *Umberschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion* (S. 83-125). Berlin: ID Verlag.
- Virno, P. (2005). *Grammatik der Multitude. Untersuchungen zu gegenwärtigen Lebensformen*. Berlin: ID Verlag.
- Virno, P. (2015). *When The Word Becomes Flesh. Language and Human Nature*. South Pasadena: Semiotext(e).
- Vater, S. (2015). Bildung und die „Kunst, nicht dermaßen regiert zu werden“. In E. Christof & E. Ribolits (Hrsg.), *Bildung und Macht. Eine kritische Bestandsaufnahme* (S. 217-235). Wien: Löcker.
- Vater, S. (2017). Mehr Markt, mehr Management und alles wird (wieder) gut? New Public Management in der Erwachsenenbildung. *Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis*

- und Diskurs* (32), 4.1-4.9. Verfügbar unter <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/17-32/meb17-32.pdf> [04.01.2019].
- Vater, S. (2018). „Alles ist eine Firma“ – Standardisierung, Qualität und der Markt. Über Bildungsdiskurse und Politik. In H. Schreiber, E. Hussl & M. Haselwanter (Hrsg.), *Gaismair-Jahrbuch 2018. Im Zwiespalt* (S. 14-21), Innsbruck et al.: StudienVerlag.
- Wright, S. (2005). *Den Himmel Stürmen. Eine Theoriegeschichte des Operaismus*. Berlin: Assoziation A.

Stefan Vater ist Soziologe und Philosoph, Erwachsenenbildner und Unilehrender im Bereich der Genderstudies. Er lebt in Wien.

✉ stefan.vater@univie.ac.at
